

TV-Kritik

Neues Kino

Berlin 10:46 (ZDF)

Wohnungen, Straßen, Plätze, Lebensräume. Ein Morgen im winterlichen Berlin. Die Stadt erwacht, das Leben beginnt. Menschen hasten vorbei, gehen zur Arbeit. Eine Frau kommt mit dem Zug aus Paris. Sie hat einmal hier gelebt, jetzt findet sie eine fremde Stadt vor. Ein Schachweltmeister landet auf dem Flughafen Schönefeld und fährt zum Turnier. Ein Mann geht in eine Galerie und erschießt den Besitzer.

Ein Architekt fährt mit dem Bus, weil sein Auto in der Werkstatt ist. An einer Ampel sieht er im Bus nebenan die Frau aus Paris. Blicke begegnen sich, ein Wiedersehen nach Jahren – doch treffen werden sie sich nicht. Sie haben ein paar Jahre in Berlin zusammengelebt, jetzt gibt es nur ein langes Telefongespräch am Ende des Films. Momentaufnahmen aus dem Alltag, scheinbar ohne Beziehungen zueinander, die bei aller kühlen Distanz etwas von Wärme vermitteln. Die Frau eröffnet eine Photoausstellung mit eigenen Selbstporträts, er führt eine Gruppe von Japanern über den Alexanderplatz.

Torsten C. Fischer und Jean-Philipp Toussaint registrieren eine Reihe von Begegnungen: der Mörder und der Galerist, der Schachweltmeister und sein Heraus-

forderer, der Architekt und die Photographin. Die Beobachtungen bleiben auf Abstand, nur ein Stück Weges beobachtet die Kamera (Martin Gressmann) die Menschen.

Nur einmal erzählt das Fernsehspiel „Berlin 10:46“ eine kleine Geschichte: Die japanischen Touristen treffen auf dem Alexanderplatz Kinder, die Fußball spielen. Die Japaner spielen ausgelassen mit, doch bald hasten sie weiter, denn am Platz wartet schon Architekt Hans Kollhoff, der ihnen an seinem Panorama-Modell zeigt, wie die Stadt, der Platz einmal in Zukunft aussehen soll: Hochhaustürme, Pracht, Edelkulisse. Da werden mit Sicherheit keine Kinder mehr sein, die Fußball spielen.

Die Schwarzweiß-Bilder haben ihre eigene Stimmung, geben dem Ganzen Distanz und Abstraktion. Stimmungen, Phantasien, Hoffnungen, vielleicht auch Träume – das ist es, was den Reiz des Films ausmacht. Dazu treten ausgezeichnete Schauspieler auf: Herbert Knaup als Architekt und Mireille Perrier als Photographin.

Dieser kleine mit geringen Mitteln gedrehte poetische Schwarzweiß-Film erinnert eher an französische und britische Autorenfilme. Auf seine Art verrät er mehr Gefühl für Realität, Poesie und filmische Ausdrucksweise als all das, was sich bei uns derzeit als neues Kino präsentiert. Würde dieser Film in den Kinos gezeigt werden, könnte er es durchaus zu einem kleinen Kulterfolg bringen.

Verantwortlich: i.V. Michael Bitala

HEIKO R. BLUM